S
1393

Stadtbibliothek
Augsburg

Sammlung
einiger Gedichte

von

J. G. E. R.[osner]

— *Disiecti membra poetae.*

Bayreuth
bey Johann Andreas Lübeck
1773.

Vorbericht.

Es ist mir die Ehre zu Theil worden, in diesen Bogen eine kleine Sammlung von Gedichten der Welt zu übergeben, wofür mir mein Vaterland und alle Freunde der Musen ohne Zweifel schon vielen Dank wissen würden, wenn es ihnen auch nicht

bekannt seyn sollte, daß sie ein so liebenswürdiger Dichter und von Hohen und und Niedern geschätzter Mann niedergeschrieben hat. Das Schicksal wollte, daß ein ferner Ruf Ihn von uns nahm und diesen Verlust betrauert noch unsre ganze Stadt. Ich bat bey seinem Abschied, — nicht nur, daß der Geist seiner Muse zweyfältig auf mir ruhen, daß Er uns allen seine Freundschaft und sein Herz zurücklassen — sondern daß er auch, zum Pfand seiner fortwährenden Liebe, uns einen Theil seiner Poesien nicht länger verschließen möchte. Seine freundschaft-

liche

liche Gütigkeit überließ hierauf diese schönen und liebenswürdigen Kinder seiner Muse dem Gebrauche des Verlegers.

Der Herr Verfasser lebte zu der Zeit, als er solche schrieb, in einem Amt und Stande, wo man sich nicht mit der gehörigen Muse der Dichtkunst widmen kann. Wenn er sang, so geschah es blos zu Erholung von seinen mühsamen Geschäften und in denjenigen Stunden, die einem so geschäftigen und unverdrossenen Mann kaum noch zum Vergnügen übrig bleiben. Welche Zufriedenheit werden seine so zärtlichen Freunde, und alle Bewohner Bay-

reuths fühlen, welche in Ihm, den besten Freund, den gelehrtesten Mann, den geschicktesten Arzt, den wohlthätigsten Menschenfreund auf ewig verehren, wenn sie, nunmehro zwar seinen Armen und seinem reizenden Umgang entrissen, doch hier in seiner vortreflichen Seele lesen und sich ihm auf eine so unterhaltende Art im Geiste nähern können. Bayreuth den 1. Junius 1773.

K = = k.

Innhalt.

Allgemeines Gebet.

Gebet um Reinigkeit des Herzens.

Die Zuflucht des sterbenden Christen.

Das Anschauen der Werke Gottes.

Natur nnd Religion beym Sterben.

Hymne eines Christen.

Hymne eines heidnischen Weltweisen.

Empfindungen in einer Sommernacht.

Lobgedicht auf Friedrich den Gütigen.

Gruß an Gellerts Urne.

Ueber die Ordensfähigkeit.

Von den ersten Schicksalen der Medicin.

Schreiben eines glücklichen Gratulanten.

Die Erscheinungen des sterbenden Amynt.

Bey Erblickung der wiederhergestellten Fontaine de Nismes.

Erinnerungen.

Der arme Priester.

Innhalt.

Der kurze Proceß.

Tintoret und Aretin.

Der Götze Mumbo.

Der todte Fuchs.

Carl der Weise an den Cardinal la Grange.

Die starken Seelen.

An Julien.

Antwort an einen berühmten Flötenspieler.

Seufzer einer Liebenden.

Ueber den Fichtelberg.

Ueber die zehnfache Kornähre zu Bayreuth.

Bombasts Art zu leben.

Bey einer für den Dichter erfreulichen Begebenheit.

Allge=

Allgemeines Gebet 1763.

Urgrund des Seyns, den ich in
mir empfinde
Indem ich fühle daß ich bin;
Was in mir wirkt und was ich um mich finde
Ist dein, und zieht mich zu dir hin.

Laß diß Gefühl von dir mich unterrichten
Dein würdiges Geschöpf zu seyn;
Der reinste Wunsch, die edelste der Pflichten
Ist, Herr, mein Leben dir zu weihn.

Diß kann durch dich dem Geiste nur gelingen
Der sich als deinen Hauch verehrt:
Das Gute sehn, erwählen und vollbringen
Kann er, den deine Weisheit lehrt.

Nicht Tugend ists vor Menschen gut zu scheinen,
Wer täuschet des Allsehnden Blick?
Und muß mein Herz die Scheinunschuld verneinen,
So flieht die Ruh, mein einzigs Glück,

Die Reinigkeit des Herzens und der Sinnen
Entsteht nicht von sich selbst in mir;
Die Kraft dem Hang zum Bösen zu entrinnen,
Ihn zu besiegen, kömmt von dir.

Was hilft mir selbst der Vorzug frey zu wählen,
Der aus des Guten Kenntniß sprießt?
Ist diese schwach, so muß mir Freyheit fehlen
Und Böses wird von mir erkiest.

Drum mach in mir die Prüfung eigner Triebe,
Von Uebermuth und Leichtsinn frey:
O gib daß ich voll zarter Menschenliebe
Die fremden Fehler gern verzeih!

Begierde, Zweck und Eifer gut zu handeln
Betrügen kühnes Selbstvertraun;
Mir unerforscht kann ich nicht sicher wandeln,
Auf Eigennutz und Stolz nur baun.

Verleihst du mir, Herr, Tugend zu erlangen
Erkenntniß und Entschlossenheit,
So bin ich frey; Und würdig zu empfangen
Des Geistes Trost, Unsterblichkeit.

An mir gescheh, o Heiligster, dein Wille!
Du bist allmächtig, weise, mild;
Bereite mich zu deiner Güte Fülle,
Erneu' in Staub' dein Ebenbild.

Gebet um Reinigkeit des Herzens.

1763.

Ist nicht mein Herz dein Heiligthum,
Erlöser! Sinnen, Geist und Glieder
Erkauftest, weihtest du zum Ruhm
Des Vaters, und gabst mich ihm wieder.

Vor ihm ein ewger Flug, lag ich
Erwartend daß er mich vernichte;
Des Rächers Auge goß auf mich
Mehr als Vernichtung, das Gerichte.

Da bebtest du in Todesangst
Für den verworfensten der Sünder;
Indem du blutend für mich rangst,
Ward meines Richters Zorn gelinder.

Und neugebohren stand ich da,
Mit Unschuld liebenswerth geschmücket;
Der Engel Auge das mich sah,
Ward freundschaftlich zur Thrän' enzücket.

Sollt'

Sollt' ich nun deine Huld verschmähn,
Dein schön geschaffnes Werk zerstören?
O hilf mir Lüsten widerstehn
Die mein getheiltes Herz empören!

Denn ohne dich tob' ich entflammt
Vom süssen Kelch unedler Freuden;
Von Lastern die mein Herz verdammt,
Will ich Glückseligkeit erbeuten.

Könnt' ich den Strom der Leidenschaft
Der mich dahin reißt, glücklich dämmen;
Würd' ihn doch, statt des Geistes Kraft,
Furcht oder Stolz, nicht Tugend hemmen.

Erhitzt diß reine Feur mich nicht,
So schein ich nur mich zu besiegen;
Denn heimlich schlimm, gequält von Pflicht,
Ihr ungetreu, muß ich erliegen.

Selbstständge Gnade, du allein
Wirkst Heiligkeit in allen Trieben;
Der Tugend zart Gefühl ist dein;
Du lehrst in ihr dich brünstig lieben.

Du, ihre Quelle, geuß von ihr
Lebendge Bäch' in meine Sinnen;
Laß sie wie Tropfen Thau zu dir
In edlen Thaten wieder rinnen.

Die Zuflucht des sterbenden Christen.
1764.

Herr, wann in meiner letzten Stunde
Mein Geist in morschen Gliedern bebt,
Mein Auge düster wird, am Munde
Die dir geweihte Zunge klebt,
Und sich mein Athem aus dem Grunde
Der Brust in schweren Zügen hebt;

Wann kalter Schweis mein Antlitz decket,
Vor Mattigkeit nicht abgewischt;
Wann jede Stimme die mich wecket,
In meine Leiden Sehnsucht mischt;
Oft ein verwirrtes Bild mich schrecket;
Nichts mich verschmachtenden erfrischt:

Wer

Wer flößet da den müden Sinnen
Im härtsten Kampfe Stärkung ein;
Was kann ich durch den Trost gewinnen,
Den mir gerührte Herzen weihn;
Durch Thränen, die unmäßig rinnen?
Denn Aug' und Ohr ist nicht mehr mein.

Herr, du erschaffest höh're Kräfte
Als die im Sterben mir entfliehn;
Empfindung, Wärme, Fasern, Säfte,
Sind mir auf kurze Zeit verliehn;
Der Gnade seliges Geschäfte
Muß das was nicht stirbt, zu dir ziehn.

Urquell der Kraft, selbstständigs Leben!
Erbarmend, heilig, wunderbar,
Läßt du den Geist im Sturme schweben,
Und rettest ihn der hilflos war:
Vom Glanz der Herrlichkeit umgeben,
Singt er dich in der Todsgefahr.

Das Anschauen der Werke Gottes.

Ich schwinge mich auf blendend weißen Stra-
len,
Durch die vom Oel der Blumen düftenden
Lüfte
Zum Orient, der sich mit feuchten Wolken
In Dunkelheit hüllt.

Sanft wallet um mich her das Meer der
Dünste;
Sie ziehn den Glanz an sich, die innre
Fläche
Zerspaltet ihn mit siebenfacher Stärke
Und sendet ihn fort;

Bis die an Schwingungen ungleiche Stra-
len
In Iris bunter Pracht, im zartsten Gewebe
Des Augs den Geist mit frischen Rosen krän-
zen,
Und Veilchen ihm streun.

Hoch

Hoch in dem Aether wandl' ich izt im Abgrund
Des Oceans, der jene Felsen von Schiefer,
Einst Dämme feinen Schlamms, dem Wink der Gottheit
Gehorchend, durchbrach. *

Izt aber streif' ich leicht den Schnee, der ewig
Gehäuft auf Bergen nie zerschmelzenden Eises,
Hier sicher ruht, dort grünenden Gefilden
Den Untergang dräut.

Drauf mißt mein Blick von noch erhabnern Gipfeln
Rings um die Reiche, die mit mächtigen Flüssen
Ihr Wasserschaz durchströmt, aus tiefen Schlünden
Stets wieder ersezt.

Mir

* S. Gruners Eisgebirge des Schweizerlandes.

Mir öffnen sich der Berge finstre Klüfte,
Wo die Natur durch unnachahmbare Künste
Aus zarten, dicht herbeygeschwemmten Saamen,
Die Erze gebiehrt.

Allgütiger! Wer zählet deine Wunder?
Im unbegrenzten Raum voll wirkender Kräfte
Preist jedes Wesen dich, vom Urstofs Theile
Zum flammenden Stern.

Seh' ich den jüngfräulichen Schooß der Blumen
Erwärmet durchs Gefühl sympatischer Regung,
Und von dem Duft des allgemeinen Lebens
Befruchtend erfüllt; *

Forsch' ich im Bau empfindender Geschöpfe
Die von sich selbst beständig zückende Faser;
Verfolgt mein Auge Reihn subtiler Adern
In schlängelnder Bahn;

Denk

* Datur in plantis veneris intellectus, maresque afflatu quodam et puluere etiam feminas maritant. *Plin. Hist. nat.*

Denk ich organische, belebte Keime
In eines Atoms Raume wimmelnd, und stre-
bend
Sich auszudehnen, doch von reizbarn Fibern
Zusammengepreßt;

Bis ein geheimer Zug, unwiderstehlich
Dem Weisen wie dem buntgeflügelten Wurme,
Die Seelen zwingt; und zu Entwickelungen
Die Wesen vermischt;

Ergründ ich wie anziehende Theil', umflossen,
Vom feinsten Stoff der immer zwischen sie drin-
get,
Das Herz, ein Pünktchen, bilden, das schon
hüpfend
Des Lebens sich freut: *

* Diese Vorstellung von der Bildung des Her-
zens ist aus der, auf die Newtonischen Säze
von der Attraction gebaute Theorie der Er-
nährung genommen, welche der Dichter im
Jahr 1756 zu Leyden in dissertatione inau-
gurali qua nonnulla circa vires lactis notantur
bekannt

So staunt mein Geist in sich gekehrt, im Herzen
Drängt sich das heiße Blut, ich athme nur selten:
Schnell aber strömt in freudiger Empörung,
Mit dreyfacher Kraft,

Des Lebens Flut, in jeder Nerv' und Ader
Dir zu, Urquell der Kräfte, Schöpfer der Geister,
Ihr heilger Freund, ihr ewiger Erhalter,
Ihr feuriger Wunsch!

Ach,

bekannt gemacht hat. Es würde vergebens seyn denjenigen die nicht mit Newtons Lehren bekannt sind, hier einen deutlichen Begrif von der Bildung des Herzens und von der Entstehungsart seiner Bewegung beybringen zu wollen. — Wer aber die angezeigte Theorie mit G. Knight's Attempt to demonstrate, that all the phænomena in Nature may be explained by two simple active principles, Attraction and Repulsion &c. zusammen nimmt, der wird diese Beschreibung von der Bildung des Herzens deutlich finden.

Ach, daß den reinen, dir geweihten Funken,
Den schwachen Schein von dem selbstständigen Glanze,
Den Stoff in Dämmrung hüllt! Wann stärkst du, Vater!
Den zitternden Stral?

Wird er, vielleicht noch heut, die Bahn beginnen,
Die in Jahrtausenden das Licht fremder Sonnen
Herüber zu den Perlen-bleichen Sternen
Nur halb durchgereist;

So laß den Geist, den Bürger neuer Welten,
Den du befreyest und zur Weisheit bereitest,
Im Schmuck verjüngter Unschuld deiner Ehre
Verherrlichung seyn.

Natur und Religion beym Sterben.

Den Feind der ächzenden Natur
Heist selbst der Weise nicht willkommen;
Beym matten Schlag der Lebensuhr
Ist keines Helden Muth entglommen;
Wer pflanzt in meine Brust die Kraft
Des Grabes-Schrecken zu bestreiten;
Wer kann, wenn die Natur ihn straft,
Die Ruthe küssend, Streiche leiden?

Der Weise prüft der Güter Werth,
Er lernet sie mit Wahl geniesen;
Wann wider ihn das Glück sich kehrt
Läßt er nicht feige Thränen fliesen;
Doch wann fast unreizbar, das Herz
Den Druck des Bluts kaum zitternd spüret;
Dann überwältigt den der Schmerz,
Den nichts vergänglichs sonst gerühret.

Ihr heilgen Männer, deren Blut
Vor euren Augen hingeflossen!
Euch stärkt ein unbesiegter Muth,
Der aus der Wahrheit Schooß entsprossen;
Ihr kreuziget die Menschlichkeit
Den theuern Glauben zu bezeugen,
Euch kann durch ächte Frömmigkeit,
Das Schwerd das euch erwürgt, nicht beugen.

Daß Stephanus von Andacht glüht,
Da schon sein Blut den Sand besprüzet,
Daß er gen Himmel freudig sieht,
Und flehend seinen Mördern nüzet;
Daß, da sein frommes Auge bricht,
Die Minen Sanftmuth nur verrathen;
Glaubt ein verruchter Spötter nicht,
Denn es sind eines Christen Thaten.

Der Glaub allein hat vesten Muth,
Denn er hoft nach dem Kampf die Krone:
Dem Zweifler kocht das schwarze Blut
Beym Hinblick zum versprochnen Lohne.
Ihn ängstigt der Verbrechen Heer,
Er seufzet: Kann mir Gott vergeben!
Doch wie! Gott, Schicksal, Ohngefehr — —
Nichts prophezeiht ein künftigs Leben!

Weh der entheiligten Natur!
Dem Scheintrost folget ernstes Schrecken:
Ihr Blick kann statt der Wahrheits Spur
Nur grause Finsterniß entdecken.
Sie häuft auf den, der Gott mißfällt,
Verzweiflung, tödtendes Verderben;
Ihn der sich gern für sterblich hält,
Quält doch die Furcht nur halb zu sterben.

O du, durch dessen Kraft mein Ich
Zu dir sich schwingt, ursprünglichs Wesen!
Dich zu empfinden hast du mich,
Obgleich zu forschen nicht, erlesen.
Schwach, doch dir werth bin ich: Dein Schluß
Wird was dich fühlet nicht zerstören;
Der mir bereitete Genuß
Von dir, wird ewig sich vermehren.

Drum sey der wundervolle Staub
Den Geistes Stralen schweer durchdringen,
Der schleichenden Verwesung Raub.
Durch sie werd' ich mich ihr entschwingen
Geprüft, bewährt; Gott, mir bekannt;
Gesichert wahre Ruh zu finden,
Erkiest für einen beßern Stand;
Reif seine Freuden zu empfinden.

Zagt noch mein Geist? Ihn zu befreyn
Naht sich mir meines Stofs Zerstörer:
Laß mich ein schaudernd Izt dir weihn,
O Tod, mein weiser Freund, mein Lehrer!
Durch dich entbrannte mein Vertrau'n;
Die Weltlust fleucht, ich jauchz' entbunden,
O Furcht, o Sieg, o heiligs Grau'n!
Im Glauben hab ich überwunden!

Dieses Gedicht ward 1748 auf den Tod eines Freundes verfertiget. Der Verfasser nahm, als er es bey reifern Jahren wieder las, alles Gelegenheitliche davon weg, und dichtete die drey letzten Strophen hinzu. Doch hält er folgende Strophe, die lezte nach der ersten Ausgabe, für würdig aufbehalten zu werden:

Der Siegeskranz gebührte dir
Den weise Christen sich erringen,
Die dort das blutige Panier
Vor Gött und vor dem Lamme schwingen:
Und wenn mein Geist, vielleicht noch heut,
Nebst dir vor Gottes Thron erscheinet;
So sprich nach deiner Zärtlichkeit:
Komm her, mein Freund, der mich beweinet!

Hymne eines Christen. 1765.

Der Herr ist Gott. — Ihn anzubeten
Bedecken Cherubim ihr flammend Angesicht;
Der Himmel Veste bebt, des Meeres Wogen treten
Zurück, wenn er im Donner spricht.

Der Abgrund heult vor ihm; sein Finger rührt die Spitze
Der Felsen an, so rauchen sie. — —
Als Boten schickt er seine Blitze,
Da stehn die Lästerer entstellt — — Er schonet sie.

Soll euch der Herr im Zorn besiegen,
Elende! War er nicht euch schon durch Wohlthun kund?
Ihr zwinget die Vernunft euch grausam zu betrügen,
Ihr fühlet Gott — noch lügt der Mund.

Er hies das rege Herz des Lebens Ström' er-
giesen
Mit täglich neugebohrner Kraft;
Er schenkte der Natur Vergnügen zu geniesen
In jedem Sinn geheime Wissenschaft.

Zög' er die Schöpfer Hand zurücke
Von diesem Wunderbau, so stürb aus jedem Sinn
Im schrecklichsten der Augenblicke
Empfindung und Genuß der sanften Freude hin.

Der mich aus Liebe schuf erhält mich auch
aus Liebe,
Mein Schicksal ist kein Ohngefehr:
Erkenn es, o mein Herz, und weih ihm alle
Triebe:
Einst preisest du ihn herrlicher!

Hymne eines heydnischen Welweisen. *
1765.

Du, den mein Herz mit vielen Nahmen preiset,
Herr, Vater, Gott der Götter, dessen Kraft
Selbstständig wirkt, und unbegrenzt sich weiset,
Seitdem sie Welten schuf, regiert und neu erschaft;

Allmächtiger! Ich falle vor dir nieder,
Denn du verschmähst nicht eines Wurmes Flehn;
Belebte nicht dein Athmen meine Glieder,
Ist nicht dein ewigs Wort im Bild an mir zu sehn?

Drum

* Hymne attribué à Cleanthe & traduit par M. de Souchay. V. Memoires de l'academie des Inscriptions & Belles-Lettres Tome XII.

Drum sing ich dir vor dem sich alles beu-
get,
Dir, dessen Hand die furchtbarn Blitze schickt,
Durch den, was gut ist, die Natur erzeuget,
Obgleich dein vester Schluß das Böse nicht er-
stickt.

Weh euch, die ihr den weisesten Gesetzen
Zu folgen träg und kühn zu trotzen seyd!
Ist Sinnenlust der Unschuld gleich zu schätzen?
Nein, denn aus dieser nur sprießt die Zufrie-
denheit.

Hält dennoch euch der Lüste Reiz gefangen,
So bebt schon izt; Denn euer Busen nährt
In sich die Brut von Gift erfüllten Schlan-
gen
Die allzeit den Genuß der wahren Freude
wehrt.

Empfindungen in einer Sommernacht.
1746.

Des Tages Unruh flieht die Sinnen,
Die freudig seinem Schwarm entrinnen,
Doch nicht um ihn in bunten Bildern
Träumend zu schildern.

Mein Haupt sinkt nicht ermüdet nieder,
Mein Lautenspiel erschaffet Lieder
Die mit der Nachtigall Gesängen
Zärtlich sich mengen.

Sie fühlt wie ich beym leisen Fliesen
Der Quellen die sich hier ergiesen,
Und das beblümte Thal erquicken,
Stilles Enzücken.

Jezt schwellen die gewundnen Gänge
Der Pflanzen * von des Nährsafts Menge,
Und ihre fast verwelkten Glieder
Strecken sich wieder.

Der

* Vasa spiralia.

Der Blumen zärtste Bläschen hauchen
Die Oele die bey Tag verrauchen,
Und lassen sie verdickt im Kühlen
Kräftiger fühlen.

Der Zephir dränget in den Lüften
Diß leichte Heer von Balsam-Düften,
Die sich mit meinem Blute mischen
Mich zu erfrischen.

Ich athme: Herz und Brust sind weiter,
Die Adern voll, die Sinnen heiter;
Durch jeden Druck auf milde Säfte
Wachsen die Kräfte.

So sättigt sich mit vollen Zügen
Von mehr als irdischem Vergnügen
Mein Herz: Es quillt die treuste Zähre,
Herr, dir zur Ehre.

Empfang diß Opfer zarter Triebe
Gott, Schöpfer, Vater! Du bist Liebe!
Du schufest sie, die treuste Zähre,
Zu deiner Ehre.

Lobgedicht auf Friederich den Gütigen, Markgraven zu Brandenburg-Culmbach: an seinen Durchlauchtigsten Nachfolger. 1763.

Herr, als in Einsamkeit gleich Griechenlandes Weisen
Dein groses Herz sich selbst genoß;
Sahst du mit einem Blick aus dem das Mitleid floß,
Auf Völker die ihr Scheinglück preisen,

Wenn des Monarchen Hof und seine prächtge Stadt
Voll Ueppigkeit im Golde glänzen,
Das stolze Tyranney aus den entblösten Grenzen
Des Reichs, nie satt gezogen hat.

Halb fruchtlos tauchet dort des Künstlers Hand
die Seide,
In Iris schönste Stralen ein,
Heist einen Frühling blühn, erhöht des Goldes
Schein,
Daß sie die Weichlinge bekleide;

Und sparet klug am Stoff, um wuchernd durch
Genie
Der Armuth die ihr droht, zu wehren;
Denn Künste die zu sehr Bedürfnisse vermeh-
ren,
Und Lüste reizen, zeugen sie.

Noch lebt diß muntre Volk in jenen milden
Zonen
In fröhlicher Genügsamkeit,
Trinkt Lust im Wein und Luft, und lernt des
Lebens Zeit
Zur Freude, wie zur Arbeit schonen.

Sein Blut wie Aether leicht, reich an Lyäens Saft,
Drückt nicht der Seelen Kräfte nieder;
Wenn es vor Unmuth wallt, so rächen spött'sche Lieder
Das Recht, das niemand ihm verschaft.

Der Leichtsinn wehret ihm sein Elend zu empfinden,
Und ist statt der Vernunft sein Glück;
Der Patriot allein wirft einen ernsten Blick
Wo Wizlinge nur Kurzweil finden.

Weit unglückselger ist ein Volk, dem die Natur
Ein hartes Land zu baun gegeben,
Wenn es ihr untreu wird um zärtlicher zu leben:
Es flieht sein Glück wie ihre Spur.

Wo tiefer Schnee die Saat vor rauhen Stürmen schüzet,
Mit Salzen nährt, erwärmt und tränkt,
Hat weislich die Natur nicht Reben eingesenkt,
Die in Burgund die Sonn' erhizet.

Doch allen Sterblichen hat sie ein Glück verliehn:
Beschifft in fliegenden Canoten
Nicht Grönlands Volk die See, lernt Tod und Hunger spotten,
Und wider Ungeheur ziehn?

Wie sollt' ein fruchtbar Land kein bessres Schicksal haben.
Wenn Fleis des Bodens Kraft entspricht,
Ernährt ihn die Natur, denn sie thut ihre Pflicht;
Ein Schaz liegt stets wo Hände graben.

Der Staaten Schuzgeist wacht bey guter Fürsten Thron,
Lehrt Marc-Aurel und Antoninen
Durch Menschenfreundlichkeit und Mäsigung verdienen
Anbetung, höchster Tugend Lohn.

Sie sehn durch ihn wie sich des Staates Theile fügen,
Wie Nahrungssaft in jeden fliest;
Befruchten einen Zweig, der blos zur Zierde sprießt,
Und erndten Reichthum vom Vergnügen.

Sie zeigen Majestät in Themis Heiligthum;
Ihr Wink heist die Geseze richten,
Die Leidenschaften ruhn; belebet alle Pflichten,
Klärt Geister auf, schafft Herzen um.

Ein glückliches Genie bevölkert Tatar-Horden
Mit Menschen und verewigt sich:
Vom Löwenbändiger zum gütgen Friederich
Sind so aus Fürsten Götter worden.

Der weise Menschenfreund, dem Staate ganz geweiht,
Ward niemals müde zu beglücken:
Wein' ihm, gerührtes Herz, nur Thränen voll Enzücken!
Geniest er nicht Unsterblichkeit?

Sein scharfes Auge sah ehmals in diesem Lande
Halbreife Menschen, Phrygier:
Er sprach, so wurden sie den Menschen ähnlicher,
An Sitten fein, wie am Verstande.

Er schuf ein Paradies in grausen Wüsteneyen,
Das nichts so schön als er belebte; *
Doch höh're Weisheit wars die sein Genie er-
strebte;
Ihr weiht' er ewge Tempel ein. **

Wir sahn von ihm gepflanzt Minervens Lorbeer
grünen,
Wie in Ilissus Blumen Flur; †
Vor ihm enthüllte sich die reizende Natur
In Roms und Griechenlands Ruinen.

Dem niedrigsten Talent' bestimmt' er einen Lohn;
Ich pflückt' um Boerhavs Urne Blüten,
Sah Frankreichs wizigs Volk System', und
Moden brüten,
Und ward ein Mensch in Albion. ††

* Die Hermitage bey Bayreuth, Sanspareil, Kayserhammer und andre Lustschlösser.

** Die Universität Erlang.

† Die von Friedrich gestiftete, und nach seinem Tode wieder abgeschaffte Academie der schönen Künste zu Bayreuth.

†† Friederich sezte den Dichter in den Stand einige auswärtige berühmte Schulen der Arzneywissenschaft zu besuchen.

Als der vergötterte sich zum Olymp erhaben,
War um uns alles furchtbar still:
Der Todes Engel rief auf uns ergrimmt: Ich will
Den Edelsten mit ihm begraben.

Da schoß verzehrend Feur, und ein blutrother Stral
Traf Ellrodt*, der nur sterben wollte,
Zerriß mein Herz — — ich bat daß er mich tödten sollte;
Er schlug mich nicht — — zu größrer Quaal.

Ihn, der das Vorurtheil der Todesfurcht verachtend,
Als Weiser starb, sah Friederich
Mit jener Freundlichkeit durch die er Göttern glich,
Wenn er sein treues Volk betrachtend,

Mit

* Germann, Freyherr von Ellrodt, Friederichs bester Liebling, und des Dichters Freund, starb sieben Tage nach seinem geliebten Fürsten an einer allgemeinen Enzündung, welche von einer sehr schnellen und augenscheinlichen Fäulniß aller vesten und flüssigen Theile begleitet war.

Mit jedem Blick ein Herz vor Freuden hüpfen hies:

Er sprach: Komm, Liebling meines Herzens,
Vergiß an meiner Brust die Ursach unsers Schmerzens.
Diß Volk das ich betrübt verließ,

Frohlockt, weil es ein Prinz den ich geliebt, beglücket.
Er kennt die Menschen; schäzet sie
Nur nach Verdienst; sieht selbst; hört den Verleumder nie,
Und wird vom Schmeichler nicht berücket

Dem Fürsten schweer entfliehn. So schildert Friederich
Den Weisen, der sich seinen Staaten
Zum Nachtheil eigner Ruh geschenkt: In allen Thaten
Standhaft, gerecht und väterlich.

Gruß an Gellerts Urne. Einem Freunde nach Leipzig mitgegeben. 1773.

O Urne, die den leichten Staub verwahret,
Der meines tugendhaften Gellerts Glieder
Einst bildete; sey mir gegrüßt und heilig!
Ja, heilig ist des Erdenbürgers Asche,
Wenn ihn der Tugend Schönheit so entzücket,
Daß er sich selbst verleugnet, und Verdienste,
Die zu erwerben er für Wollust achtet,
Mit Demuth ohne Heucheley, verbindet:
Ja, heilig ist sie, wenn den blühnden Jüngling
Die Tugend schon ermannt die wilden Lüste
Des Bluts mit Nachdruck zu bekämpfen; standhaft
In der Beherzigung der eignen Würde
Und ernsten Pflicht, die Harmonie des Ganzen
Durch seiner Kräfte Mißbrauch nicht zu stöhren:
Und heilig, wenn er willig lernt die Plagen

Des Leibs, des Lebens traurige Gefährten,
Und den viel schärfern Schmerz den fremde
Bosheit
In edle Herzen äzet, zu erdulden.
Zufriedenheit, die Tochter guter Thaten
Begleitet den bewährten Freund der Tugend,
Und heist ihn lächeln wo die Heuchler zittern.
Er weiß daß Bosheit an die Einfalt grenzet,
Und wünscht die Menschen klug zu sehn; be-
klaget
Die andrer Wohlfarth nicht wie eigne fühlen,
Des Mitleids stille Thräne nie geweinet,
Und sich den Mittelpunkt der Schöpfung dün-
ken.

O selig, wessen Asche mit der Seinen
Werth ist vermischt und einst verklärt zu wer-
den!
Sie ruhet sanfter unter niedern Veilchen,
Als des Eroberers Moder unter Marmor.

Ueber die Ordens-Fähigkeit. 1766.

Worth makes the Man and want of it the fellow.
Pope.

Kein Band, kein Stern beschüzt ein kleines Herz
Das Ehrgeiz aufschwellt, vor Verachtung;
Ein Thor entflieht nicht stiller Weisen Scherz,
Und philosophischer Betrachtung.

Vergeblich stralt ein Stern zurück auf Reihn
Von unberühmten, rauhen Gothen:
Entspricht nicht das Verdienst dem neuen Schein,
Zähl' ich den Mann zu seinen Todten.

Sind Ritter groß, sinds ihre Sieger mehr,
In die kein Ahnenblut geflossen:
Wie Ruhmvoll würgt in Oestreichs Ritterheer
Das Schwerd gemeiner Eidgenossen.

Die Staatskunst lehrt zugleich für Heldenmuth
Und Wissenschaft den Lorbeer pflanzen;
Denn viel zu theur erkauft mit Bürgerblut,
Entspröß er sonst nur unter Lanzen.

Ein Geist der sich aus eignen Kräften schwingt,
Hat angebohrnen, wahren Adel.
Ihn, der das Glück durch reife Klugheit zwingt,
Entehret nicht des Neides Tadel.

Ein groses Herz zeugt es nicht edles Blut?
Ist erben besser als erschaffen?
Bey viel Vernunft fehlt selten ächter Muth,
Oft fehlet sie bey tapfern Waffen.

Selbst diese sind beym Kriegsmann zweifelhaft,
Der durch Gorgonsche Blicke tödtet;
Prahlt, spielt und buhlt; Wiz und Erfindungskraft
In Lastern zeigt, und nie erröthet.

Wann

Wann Stock und Faust dem falschen Spieler
drohn,
Läßt er den Degen zitternd blinken;
Schnell sieht man ihn, weil er nicht schlau
entflohn,
Vor Schrecken, als verwundet, sinken. –

Viel kühner muß ein Liebling des Ge=
schicks
Provinzen auszuplündern wagen;
Sonst wird er nie, statt des verdienten
Stricks,
Ein breites Band am Halse tragen.

Soll nur des Golds verächtliche Magie
Ein neues Volk von Edeln zeugen;
So müssen bald Kunst, Tugend und Genie
Vor dummer Tyranney sich beugen.

Demüthigung ist vieler Thoren Loos
Die nur durch Gunst empor gestiegen:
Ein Sonnenblick macht giftge Schwämme
groß,
Die bald hernach zertretten liegen.

Diß Schicksal traf den neuen Ritter-
schwarm,
Dem Ludwig einst das Daseyn raubte;
Der König sprach: So waren klein und arm
Die man den Göttern ähnlich glaubte. *

Von den ersten Schicksalen der Medicin.

1750.

Hat irgend eine Kunst sich jung empor ge-
schwungen?
Wie niedrig ward zuerst der Ackerbau besun-
gen.
Das Spiel Thaliens war den Weisen lächerlich
Da sie mit nassem Mehl die Wangen über-
strich.
Im prächtigen Cothurn erschien nicht Mel-
pomene,
Ein Held in Lumpen sang mit heulendem Ge-
töne

Der

* V. Histoire de l'ordre du Saint-Esprit par M. de Saint-Foix.

Der Helden Abentheur. Gleich elend war der Stand
Der Weisheit die Apoll im Hirtenkleid erfand.
Die Märkte wimmelten, es winselten die Strassen
Von Kranken die der Hauch des Lebens halb verlassen:
Man fragte, rieth und gab, was vielen heilsam schien;
Zufällig konnte man dem Tode nur entfliehn.
Die Götter rührte bald das ungestümme Flehen,
Und Aesculap erschien den Menschen beyzustehen:
Ihm weihet Asien Hain, Tempel und Altar;
Ihm dienet ehrfurchtsvoll der stillen Priester Schaar.
Dort fließt das laue Blut des Widders den man schlachtet,
Auf deßen rauchem Fell der Kranke schläft und schmachtet,
Bis der erflehte Gott von seinem Throne steigt,
Und ihm der Heilung Art in düstern Träumen zeigt.

Der Priester deutet schlau das Bild das ihm
erschienen;
Wein, Asche, Honig, Blut muß wider alles
dienen;
Des Marmors Schrift bewahrt vermeynte
Wunder auf.
So ward die Heilungskunst in grauer Zeiten
Lauf
Geübt, doch nicht erforscht; bis zu dem edlen
Alten,
Der Aesculapens Ruhm durch sein Genie er-
halten.
Der Tafeln goldne Schrift die uns sein Fleis
gelehrt,
Glänzt noch, da Flammen längst das Heiligthum
zerstört,
Wo das bestürzte Volk den treuen Schuzgott
flehte,
Und sich der Opfer Dampf in Wolken aufwärts
drehte.
Aus dem verbrannten Schutt hob sich mit neuem
Flor
Der Künste heilsamste durch diesen Greis empor;

Ihm schien der Aerzte Gott die Herrschaft ab-
zutretten,
Und gab sich nicht die Müh den Tempel zu er-
retten.
Mit welcher Nettigkeit und scharfen Urtheils-
kraft
Lehrt der erlauchte Geist die schwere Wissen-
schaft!
Sein Wissen das zum Heil der Sterblichen ge-
diehen,
Beweist der Musen Kunst die ihm ihr Gott ver-
liehen:
Es flohn Jahrhunderte bis dein wohlthätger
Ruf,
Allzeugende Natur! so ein Genie erschuf.
Ich seh die Ruhmbegier der Nationen glü-
hen
Hygäen werth zu seyn: Wo edle Künste blü-
hen,
Erhebt auch sie ihr Haupt. Doch wie versinkt
die Pracht!
Dem halben Erdball dräut in fürchterlicher
Nacht

Ver-

Verwüstung, Mord und Graus; Die Reiche
gehn zu Trümmern;
Wen wird, wo alles stürzt, der Weisheit Loos
bekümmern?
Sie, die Asträens Zeit, den Menschen wieder
gab,
Verbirgt ihr heiligs Feur und suchet Ruh im
Grab.
Einst wollt' ihr zitternd Licht die Dämmerung
durchbrechen,
Die Weisen hörte man wie aus dem Dreyfuß
sprechen,
Zweydeutig, dunkel, rauh. Gelehrte Bar-
barey,
Hygäen schauert noch vor deiner Phantasey!
Soviel Dämone hat Marino nicht beschrie-
ben,
Die das unsinnge Werk des Kindermords be-
trieben;
Als jener Aerzte Hirn vernunftlos ausge-
dacht,
Indem sie Herz und Milz beherschet und be-
wacht

Mit Geistern, die nach Lust bald ruhten, und
bald lärmten;
Doch niemals thörichter als ihre Schöpfer
schwärmten.
Hygäens Freunde führt die Wahrheit: auf der
Spur
Der Forschenden erschaft die mildere Natur
Ein duftend Blumenheer mit zart bestaubten
Blättern;
Die Barbarey erschrickt und flieht in stummen
Wettern,
Vorm Glanze der Vernunft: In lorbeerreicher
Ruh,
Nimmt mit der Wissenschaft der Menschen
Wohlfarht zu.

Schreiben eines glücklichen Gratulanten an einen Dichter. 1750.

Laß nicht, o schöpferischer Geist, dich von
der Ruhmbegierde spornen;
Bestreu nicht die schon rauhe Bahn der Ewigkeit mit scharfen Dornen.
Willst du das innerste der Herzen mit schlecht
belohnter Mühe spähn,
Dem Heuchler seine Larve nehmen, dem Aberglauben widerstehn?
Zu stolz die Gunst der feinen Welt durch falschen Lobspruch zu verdienen
Wirst du verhungern, troz dem Wahn, dein
Lorbeer werd unsterblich grünen.
Wie mütterlich ernährt die Muse mich, ihr zur
Lust gerathnes Kind!
Mein rund Gesicht glänzt von Gesundheit: Dich
Armen füllt des Ruffes Wind
Mit Hofnung zweifelhaften Glücks. Fleuch
mit dem nüchternen Gerichte
Des Ruhms; Der volle Magen ist mir mehr
als Kränze wenn ich dichte.

Verlaß die Spur der grauen Alten, die nur
ein Feind der Ruhe liebt;
Folg dem erbaulichen Exempel das dir ein Zunft-
genosse gibt;
Reim', schmeichle, bettle, sey beglückt. Wenn
Amor spröde Schönen zwinget,
Wenn Hymen mit dem goldnen Horn verbuhl-
ten Greisen Söhne bringet,
Wenn stolze Thoren Ahnen kaufen, als besserte
den Mann der Stand,
Wenn reiche Müssiggänger sterben; Spiel ich
die Leir mit rascher Hand!
Da weiß ich durch die Kraft des Reims viel-
köpf'ge Thaler zu erhaschen,
Und meine Neider mögen sehn, wo sie für ih-
ren Hunger naschen.
Wenn gar der * frohe Jahres Wechsel in mei-
nem Gönner mich beglückt,
Da kann ich, Freund, dir nicht beschreiben, wie
seine Wohlfarht mich enzückt!

Der

* Froh, ist ein Lieblingswort der Gratulan-
ten.

Der theure Mann! Ich hör' ihn schon wol-
klingende Ducaten zählen;
Diß halbe Duzend ist für mich; So viel! — —
daran wird keiner fehlen;
Wenn ich ihn unverschämt erhebe, wirft er
mir wohl noch einen zu.
Diß denk ich, und mein Griffel schreibet: Erlauch-
ter Mäcenat, o Du! — — — —
Wie sinnreich ist der Anfang nicht? Apollo, laß
die Verse fliesen!
Ich will — — du selber gibst mir ein die
dürre Kehle zu begiesen;
Du lässest nie mich nüchtern reimen, sonst blieb
ich manchmal bey Vernunft.
Doch sie, der Wahrheit ernste Freundin, erschei-
net nie in meiner Zunft.
Heil mir, denn heut soll meinen Wiz der feu-
rige Burgunder schärfen:
Wie lieblich rauscht sein kräftigs Naß, wie schön
seh ich ihn Sterne werfen,
Zum Zeichen, daß er mir die Sinnen erleuchten
und befeuern wird!
Bin ich durch sein ätherisch Wesen nicht in
Elysium verirrt?

Was schwellt die blauen Adern auf, was strömt
durch die subtilsten Röhren?
Schon fängt die Seele lustig an die Wirkungen
des Hirns zu stören,
Und spielt auf hochgestimmten Saiten die an-
genehmste Phantasey; *
So sang Cytherens ältster Priester die Reize
trunkner Buhlerey,
Wenn unverfälschter Chier Wein ihm Zung'
und Lippen stammlen machte,
Daß er am schwarzen Styxe noch an frische
Dirnen lüstern dachte.
Izt aber steig ich unaufhaltsam mit meinem
Gönner ans Gestirn;
Verwegne, schwindelvolle Reise für mich und
für sein schwaches Hirn!
Mein Geiz und seine milde Hand verleihn zum
Glück mir neues Leben.
Sah man die Kacklogallier im Luftschiff zwischen
Sphären schweben,

Weil

* Nach der Hypothese einiger Aerzte.

Weil den erhabnen Hahnenstaaten der Mond
von Silber trächtig schien,
So darf auch mich der Durst des Goldes in
fremde Sonnenwirbel ziehn;
Und so kann meines Gönners Ruhm in auf-
merksamre Welten fliegen,
Und läßt der kleinen Erde Ball verächtlich, fern
und schweigend liegen.
„O selig, ruffest du, ihr Sänger, die ihr ge-
reimte Wünsche schreyt,
„Und feisten Söhnen der Moria für baares
Geld Verdienste leiht!
„Führt mich zum Schmeicheln an den Hof,
ins Cabinet der Excellenzen,
„Und in der Weltbezwinger Zelt, wo blutbe-
sprizte Waffen glänzen.
„Indessen wird von meiner Stimme kein hören-
des Geschöpf verschont,
„Bis meiner Thorheit Ruhm erschallet, und
sie ein größrer Thor belohnt.
„Kein junger Arzt, der Parcen Freund, wird
sich zum Doctor disputiren,
„Daß meine Lorbeern nicht sogleich ihm die
gelehrten Schläfe zieren;

„Auch kein tieffinnender Magister der nur von
Harmonien spricht,
„Stimmt gleich in seinem dicken Schädel sein
Schlußsaz mit der Wahrheit nicht,
„Soll ungekrönt vom Lehrstuhl gehn und sich
in eigne Weisheit hüllen;
„Ich will die Welt mit seinem Lob, wie er sie
mit Monaden, füllen.
Wohlan, so laß uns Kräfte sammeln, Freund,
eile mit zum hellen Schmaus;
Dort sing ich mehr als zehn Poeten, und, wie
ich singe, leer ich aus.

Die

Die Erscheinungen des sterbenden Amynt nach ausgeleertem Giftbecher. 1764.

— me quod facilis tenero sum semper amori
Ipsa Venus campos ducet in Elysios *

Tibull. 1. 3.

Da ich von hinnen scheide
Mit Angst und Schmerz,
Schwillt von verliebtem Leide
Mein treues Herz;
Nach Isabellens Blicke
Sehn' ich mich noch,
Zwang gleich ein hart Geschicke
Mich in ihr Joch.

Diß

* Mich Zärtlichen der Venus Heiligthum Stets gern besucht, führt sie selbst in Elysium.

Diß will mir izt der Himmel
Vom Nacken ziehn,
Dem irdischen Getümmel
Werd ich entfliehn;
Im Elysäer Haine
Soll ich sie sehn;
Sie sehn — ach nein — ich weine,
Ich muß vergehn.

Sie ruht in Damis Armen
Und küßt enzückt,
Indem mich ohn Erbarmen
Der Tod hinrückt;
Noch wollt' ich gerne meiden
Des Tages Licht,
Entfernte nur mein Scheiden
Von ihr mich nicht.

Doch wenn ich lebend bliebe,
Was hälf es mir?
Wär auch für meine Liebe
Ein Mittel hier?
Von einem Grad zum andern
Stieg meine Quaal:
Fleuch Liebe! Laß mich wandern
Ins stille Thal.

Wie rieseln Lethens Quellen
So lieblich da:
Ich, trinken! — — Isabellen
Vergäß ich ja;
Dem Tode müßt ich fluchen,
Vergäß ich sie;
Doch reut ihn zu versuchen
Jünglinge nie.

Ich koste seine Fluten,
Mein Herz wird leicht
Und denket nur des Guten;
Der Gram entweicht:
Der Lieb' aufs neu zu fröhnen
Strebt jeder Sinn;
Ich grüß euch, holde Schönen,
Wo eilt ihr hin?

Mich unter euch zu mengen
War ich gewohnt,
Wo in den Myrthengängen
Cythere thront; *
Wenn bey lebhaften Scherzen
Die Zeit verfloß,
Und Amor nach dem Herzen
Muthwillig schoß.

Sagt

* Im Jardin du Roi zu Montpellier.

Sagt mir, wen küßt Nainne
Die ich geküßt,
Die in der kleinsten Miene
So reizend ist?
Ihr schmeichlend Stimmchen schallte
So hell, so rein,
Ihr voller Busen wallte
Für mich allein.

Flog in geschlungnen Tänzen
Ihr netter Fuß,
Warf ich mit Blumenkränzen
Ihr manchen Kuß;
Bis ihre blühnden Wangen,
Bis Brust und Mund
Den sanften Dank empfangen,
O süsser Bund!

Was für ein flatternd Rauschen
Bewegt den Hain?
Mir liebenden zu lauschen,
Das stünde fein!
Bist du es selbst, Climene,
Mit finsterm Haar,
Die an der prächtgen Seine
Mein Abgott war?

Sey tausendmal willkommen!
Ach, zu geschwind
Wardst du der Welt genommen,
Holdseligs Kind,
Das in Bolognens Lauben *
Mein Herz bezwang
Wo uns das Blut der Trauben
Mit Geist durchdrang.

* Le bois de Boulogne bey Paris.

Mir düften noch die Blüten
  Für dich gepflückt;
In deinen Locken glühten
  Von mir berückt
Viel Thierchen, die wir funkeln
  Und fliegen sahn;
Man staunte dich im Dunkeln
  Für Cypris an.

Der du einst Myrthen Zweige
  Um Rosen schlangst,
Und deiner Laura Leiche
  So rührend sangst;
Wo unter deinem Schlosse
  Ein Strom entspringt,
Fand ich in Chloens Schooße
  Was Labsal bringt.

Sie sah den Schutt der Mauern
Wo Epheu kroch, *
Beherzigt' es mit Trauern,
Und rief: Sieh doch,
O Freund! Wie alles flüchtig
Verschwinden muß;
Pracht, Schönheit, Ruhm ist nichtig ——
Nur nicht dein Kuß.

Die dort die schlanken Glieder
Mit Anstand rührt
Sieht zärtlich-schmachtend nieder,
Ist tief gerührt;
Vom stolzen Themsen Strande
Kömmt sie gewiß,
Betrübt um zarte Bande
Die sie zerriß.

* La fontaine de Vaucluse.

Ich bin kein ernster Britte,
O Reizende!
Verzeih die kühne Bitte
Dem Fremdlinge;
Dein lieblich-traurigs Wesen
Das mich erweicht,
(Dürft ich dein innres lesen)
Erklärt' ich leicht.

Vergiß der Liebe Grämen
Wie ich mein Leid;
An deinem Theil zu nehmen
Ist Seligkeit.
Am Unglück das uns kränket
Ist niemand schuld;
Den Schluß der alles lenket
Zwingt die Geduld.

Mußt' ich mit heissen Thränen
Nicht Fanny fliehn?
Ihr half nicht Lieb' und Sehnen — —
Ich mußte fliehn.
Ach! mischt in zarte Triebe
Sich bittrer Schmerz,
Wie ward uns statt der Liebe
Kein ehrnes Herz!

Welch häßliches Gerippe
Erscheinet mir!
Ich häßlich? Ich Xantippe?
Es träumet dir.
Ich war in meiner Jugend
So wunderschön,
So voll galanter Tugend,
Frag' in Athen.

Schön oder nicht — — ich bebe
Du Ungeheur!
Wie wird mir? — — Ach, ich lebe,
Ein lodernd Feur
Verzehrt mein Blut — — Der herbe
Verwünschte Saft!
O gebt mir, denn ich sterbe,
Zum Sterben Kraft.

Ihr Freunde bringt Cytheren
Ein Täubchen dar
Für mich, der ihr zu Ehren
Unglücklich war.
Heil mir, daß meinem Schmerze,
Der Tod gebeut!
Flieht, leichte Liebes Scherze!
O Eitelkeit!

Bey Erblickung der wieder hergestellten fontaine de Nisme, 1754.

Ich sah Dianens Bad im Schutt, diß schmerzte mich;
Drauf stieg es neu empor; Mein Schmerz vermehrte sich.

Erinnerungen.

Freund, der bey glücklichen Musen
Der Weisheit Tiefen ergründet,
Und gleich dem wahren Weisen
Mit Heiterkeit denkt.

Die stille Muse die selten
Den Klang der Laute hervorruft,
Hört kaum dein liebliches Singen,
So spielt sie mit Lust.

Durch ernste Lehren verscheuchet
Floh sie aus meiner Umarmung,
Und nennte mich verdroßen,
Undankbar und stolz.

Izt schildert unsre Gespielin
Mir die unschuldige Wollust
Die meine jüngre Morgen
Dem Schlummer entriß,

Wenn ich die glänzenden Tropfen
Des Thaus, das Rieseln des Baches,
Den süssen Hauch der Blumen.
Empfindend besang.

Von gleichen Trieben begeistert,
Hobst du die muthige Stirn
Empor, wie sich verbreitend
Die Ceder erhebt.

Ich sucht' im männlichen Fluge,
Viel schwächer, dich zu erreichen;
Du warst mir unnachahmbar,
Und bist es noch izt.

Vor niederm Neide gesichert,
Wuchs unsre zärtliche Neigung
Wie deines Geistes Gaben
So blühend, so schnell.

Wo sind die kostbarn Stunden
Die uns die Muse versüßte?
Wer kann mir sie ersezen
Als du, der sie schuf.

Drum quälet mich meine Sehnsucht:
Mein Geist mit dir in Gesprächen
Enzückt, entbrannt, getäuschet,
Versinket im Schmerz.

Komm, Damon, wie? mir zu Liebe?
Sanft rauscht der Hain dir entgegen;
Schweigt, flieht, langweilge Wipfel!
Ich suche den Freund.

Der arme Priester. 1767.

Ein armer Geistlicher, der als Vicarius
den Weinberg Gottes fleisig baute,
und bey sehr måsigem Genuß
des harten Brods, der Güte Gottes traute,
kam durstig und bestaubt nach London zum
Herrn Snart:
Diß war ein Pfaff von Baals Art,
der nichts empfand wenn andre litten;
kam, sag' ich, seinen Sold aufs lezte halbe
Jahr,
zehn Pfunde nur die er schon meistens schuldig
war,
von Snarten sich demůthig auszubitten.
Doch dieser that was böse Reiche thun
wenn Arme sich vor ihnen bůcken;
er bot ihm nicht an auszuruhn,
ließ ihn mit keinem Trunk erquicken,

und gab ihm noch dazu mit finsterm Angesicht
die kleine Summ, und sprach: Ich sag es ihnen,
ich geb' ins künftige die zwanzig Pfunde nicht,
denn ein gewißer will mir gern für funfzehn dienen.
Wie diß den armen Mann gekränkt,
beherziget wer billig denkt;
Er klagt zwar nicht, ihm stirbt das Wort im Munde,
er seufzet nur zu dem der alles Gute schenkt,
nimmt Abschied und bezahlt neun Pfunde,
die man ihm hier und da geliehn,
ihn und die seinigen aus mancher Noth zu ziehn.
Izt dankt er Gott, denn er ist ohne Schulden;
Allein was hilft ein Rest von zwanzig Schillingen
beym Mangel von so viel Bedürfnissen,
den Frau und Kind seit langer Zeit erdulden?

Er selbst ist schlecht bedeckt, diß geht ihm nah,
drum wünschet er die Kleidung zu bekommen
die er jüngst zum Verkaufe sah;
Doch sind dazu die Mittel ihm genommen;
Denn seine Frau ist schlechter noch versehn,
und seine Kinder müssen barfuß gehn.
Er fühlt sein Blut von Lieb' und Mitleid wallen,
vergißt sich selbst und schafft Zufriedenheit bey allen.
Doch seine Frau vom Schrecken fast entseelt,
entdeckt daß ihr die halbe Guine fehlt
die sie gehabt, die ihr durchs morsche Kleid entfallen;
So daß aufs halbe Jahr für Mann und Frau und Kind,
nur dritthalb Schilling übrig sind.
Diß Unglück hätte doch den Priester nicht gebeuget,
wenn seine Frau sich nicht so sehr betrübt:
Kaum ist sie lebhaft überzeuget,
daß niemand hülflos bleibt, der Gott vom Herzen liebt;

so eilet er zu einen Unbekannten,
der einer Zunft Comödianten
auf Märkte folgt, und den um einen kleinen Rest,
(zu karg durch ein Geschenk ein Herz sich zu verbinden)
der Wirth nicht aus dem Hause läßt.
Der Fremde hofft beym Priester Rath zu finden,
der sich erklärt: Ich bin zwar arm wie sie,
doch helf ich ihnen morgen früh.
Der Becker stört die edelste der Sorgen,
und droht, ob er gleich ganz bezahlet ist,
ihm keinen Bissen Bred in Zukunft mehr zu borgen.
Der Fleischer kömmt dazu und sagt mit Glimpf und List:
Sie wissen, ich bin stets bereit zu dienen;
allein ich höre mit Verdruß,
sie sind nicht mehr Herrn Snarts Vicarius;
Aus dieser Ursach rath ich ihnen

beym Nachbar Jack sich künftig zu versehn.
Boshafter Rath! Denn Jack läßt nichts auf
Rechnung gehn.
Dem schmerzlichen Gefühl des Mangels über-
lassen,
weiß sich im Augenblick der Priester nicht zu
fassen;
Er hebt zu Gott sein weinend Aug' empor,
empfindet Trost, und spricht: Ich bin ein
Thor
mich über die Unmenschlichkeit zu grämen,
die in den Herzen Raum gewinnt;
wenn sich die Menschen nicht sich zu verfolgen
schämen,
da sie doch alle Brüder sind;
so lebt der Höchste noch, es wallet sein
Gemüthe
noch von Barmherzigkeit und väterlicher
Güte. *
Mit dem Gedanken schläft er ein,
erwachet früh und eilt den Fremden zu be-
freyn.

Sein

* Opiz.

Sein lezter Schilling wird zum Wohlthun an-
gewendet;
den größten Theil davon erhält
der Wirth, dem Fremden dient der Rest zum
Reisegeld:
So ist diß Liebeswerk vollendet:
Wie aber wirds den seinen gehn?
Kein Geld, nur wenig Brod und keins sich zu
versprechen — —
wer menschlich fühlt kann sie nicht darben
sehn,
ihm muß das Herz vor Wehmuth brechen.
Der Priester stellt sich krank und ißt zu Mit-
tag nicht,
Damit vom Brod, dem einzigen Gericht,
Die Kinder nichts durch ihn entbehren;
Und weil er stets ein Herz bey seiner Gattin
fand,
das mit der Tugend hohen Lehren
des Mitleids Regungen verband,
Erzählt er ihr wie er den Schilling ange-
wandt,
und sie vergießet Freudenzähren.

Wie rührend, spricht er, lehrt die theure Freundin mich
den Werth von ihrem Herzen kennen!
Ich will Lebhaftigkeit nicht ferner Leichtsinn nennen;
Die schöne Seele zeiget sich,
wenn ihr gleich, weil sie stets der Wahrheit Ausdruck wählet,
zur Klugheit die Verstellung fehlet.
Er danket Gott zugleich, der ihm und ihr den Reiz
zu sündigen, den Ueberfluß versaget,
aus welchem Ehrsucht, Wollust, Geiz
und manches Uebel sprießt, daß die Gerechten plaget.
Ihn treibt der Wahrheit Wichtigkeit
die Christen öffentlich davon zu unterrichten;
Er lehrt die Reichen ihre Pflichten,
und jeder hat Gelegenheit

des Wortes Frucht am Lehrer zu beweisen;
Doch vier Gemeinden sind vor seiner Stimme taub;
Die Reichen theilen ihren Raub,
Und denken nicht daran den Hungrigen zu speisen;
Er kommt entkräftet heim und fodert etwas Brod:
Die Frau umarmet ihn, fühlt doppelt ihre Noth,
und sagt: (ein Thränenguß strömt über ihre Wangen.)
Es sey zu Mittag aufgegangen — —
Er tröstet sie, ihn hungre nicht so sehr;
Doch ists gewiß daß er nie solche Quaal empfunden,
sein Blut ist über dreissig Stunden
von frischen Säften leer.
Damit die Seinigen die Mattigkeit nicht merken
die ihn bey nah zu Boden drückt,
eilt er zur Ruh und hofft sich durch den Schlaf zu stärken;
küßt seine theuersten wehmüthig und enzückt,

und

und bittet seine Frau, am nächsten Morgen
mit dem was sie noch übrig hat,
sich und die Kinder zu versorgen.
Er schläft vor Müdigkeit, erwachet äuserst matt,
und meynt ihm sey sein lezter Tag erschienen:
Es ist sein schönster Tag! Denn der Comödiant,
dem er so glücklich war zu dienen,
ist reich und von erhabnem Stand;
ist würdig, daß er Stand und Gold besizet,
und daß ein Stern an seinen Busen blizet.
Ihn hatt' ein Feind verfolgt und die Gerechtigkeit
gereizt ihr Schwerd auf ihn zu zücken,
drum floh er unerkannt, gerieth in Dürftigkeit,
und ieder wollt' ihn unterdrücken,
bis an dem Tag, da ihm des Priesters Hand
den Schilling gab, sein Recht die Bosheit überwand,
und ihn der König rief geschmückt mit neuen Ehren
an seinen Hof zurück zu kehren.

Am frühen Morgen trifft der Lord beym Priester ein,
ist dieses nicht ein wenig zu gemein?
Ich kenne kleine Lords, die wären nicht gekommen;
Er aber kömt, weil er vernommen
der Geistliche sey tugendhaft,
sehr arm, der beste Freund der Armen;
Die Probe dieser Eigenschaft,
erfüllet ihn mit Ehrfurcht und Erbarmen.
Er reicht ihm funfzig Pfunde dar,
der Priester sieht erstaunt die Menge von Guineen,
er hatte nie so viel gesehen,
weil Snart ein schlimmer Geizhals war.
Er krönet bald die Wolthat seiner Hände
durch eine reichliche Präbende
die er für ihn erhält: So daß der Priester nun
des Jahrs dreyhundert Pfund' und Macht hat wohlzuthun.

Der

Der kurze Proceß.

Wohlangebrachte Schmeicheleyen,
Bethören selbst gesezter Männer Sinn.
Diß wußte die Pariserin,
Die endlich müd' von ihres Gegners Schreyen,
Ihn lebhaft unterbrach: Herr Advocat, wohin
Mit allen den Sophistereyen?
Sie müssen selbst gestehn, daß ich betrogen bin,
Denn mein Accord war auf Tapezereyen
Mit menschlichen Figuren, gros und schön
Wie der Herr Präsident; Davon ist nichts zu sehn,
Drum darf ich auch den Kauf nicht halten;
Es sind zwar menschliche Gestalten,
Doch krumm und steif, wie dieser Advocat,
Der aller Welt Geduld solang gemißbraucht hat.
Der Advocat stund wie vom Bliz gerühret,
Und murmelte den ärgsten Fluch;
Der Präsident, durchs schöne Lob verführet,
That für die Frau den besten Spruch.

Tintoret und Aretin.

Den grosen Malern Titian
Und Tintoret kam einst die Schwachheit an,
Daß sie einander erst beneideten, dann haß-
ten;
Sogleich ließ auch den Freund des Titian,
Den Spötter Aretin, sein Dämon nicht mehr
rasten
Des Künstlers Ruhm, der ihm kein Leid ge-
than,
In Epigrammen anzutasten.
Einst traf ihn Tintoret bey seiner Wohnung
an,
Und bat ihn sehr, ihm den Besuch zu geben;
Sie müssen, sprach er, mich erfreun,
Und auch in meinen Farben leben.
Der Dichter wehrte sich — — Doch gegen
Schmeichelei'n
Hilft manches mahl kein Widerstreben — —
Und ging zulezt mit ihm hinein.

Der

Der Maler sprang in diesem Augenblicke
Voll Wuth, und in der Hand ein tödliches
Geschoß
Auf unsern armen Dichter los;
Der taumelte betäubt zurücke,
Und rief mit ängstlichem Geschrey:
Was wollen sie? Das Maas von ihnen neh-
men — —
Und dazu mußt er sich beqvemen.
Drauf sagte Tintoret voll Ernst: Es ist vorbey,
Sie messen nur dritthalb Pistolen.
Wie froh war Aretin! Er kannt' izt seinen
Mann,
Und fieng, nachdem er sich in seine Gunst em-
pfohlen,
Recht freundschaftlich ihm zu begegnen an.

Der Göze Mumbo.

(S. du fanatisme des habitans des contrées interieures de l'Afrique.)

Wol unsern Fraun, daß wir nicht Gözen-
diener sind.
Denn sonst ließ durch den Aberglauben
Manch angenehmes Weib, aus Lieb' und Einfalt
blind,
Sich mit der Seligkeit auch sein Vergnügen
rauben.
Nach Jafra, weit in Africa
Drang nie der Wahrheit Licht, sie kömmt in
unsern Zonen
Mit Müh empor, sind gleich viel Weise da;
Was lockte sie dahin wo dumme Mohren woh-
nen?
In jenem Lande quält die Männer Tag und
Nacht
Der mehr als heidnische Verdacht

Die

Die schwarzen Damen möchts gelüsten,
Ein magisches Experiment,
Das leider uns die Chronica nicht nennt,
(Denn wir beschrieben's gern den Mädchen
wenn wirs wüßten)
Auf unterschiedliche Manier
Zu machen, ohne daß die Männer helfen müß-
ten:
Ich lobe sehr die edle Wißbegier,
Und die Bescheidenheit sich doch nicht mit zu
brüsten.
Zur Abendzeit verläßt der schlaue Mann
Die Frau, umarmet sie, empfiehlt sich schön,
spazieret
Verstohlens wieder heim so schnell und leis' er
kann,
Steckt sich in Mumbo's Kloz der einen Winkel
zieret,
Brüllt, heult und brummt recht fürchterlich, und
eilt
Ganz still zu ihr zurück nachdem er gnug ge-
heult.

Er findet sie mit innigstem Vergnügen,
Es sey List oder Ernst, erschrocken und gerührt;
In Deutschland müßte sie schon lang in Ohnmacht liegen,
Mit eau de Luce und Bibergeil beschmiert;
Doch, das Costum ist freilich unterschieden;
Der feine Kopf stellt sie dadurch zufrieden
Daß Mumbo sich nicht deutlich explicirt,
Und hält sich für aßecurirt.

Der todte Fuchs.

Es lag ein Fuchs, ein Räuber, an der Kette,
Und fühlte keine Freude da
Als seinen liebsten Wunsch wenn er die Hühner hätte,
Die er im Hofe laufen sah.
Er sinnt auf List, und wirft die besten Stücke
Von seiner Nahrung rings um sich,
Schleicht wie ein Kranker matt zurücke,
Sinkt endlich um, und spielt den Todten meisterlich.

Die

Die Hühner sehn mit Schrecken den Erblaßten,
Der noch vor kurzer Zeit so frisch und munter
schien;
So sehr sie ihn im Leben flohn und haßten,
So spricht nunmehr das Mitleid doch für ihn.
Am meisten rühren sie die leckerhaften Brocken
Wie Erbschaft und Geschenk und Sportuln immer thun;
Sie nahn sich ihm, man hört den Hahn sie
freundlich locken,
Sie fressen ganz getrost — — Da holt der
Fuchs ein Huhn. *

Wer von Natur im Herzen Tücke heget,
Durch Wucher fremdes Gut verschlingt,
Unschuldige mit List ins Unglück bringt,
Und seinem Freunde Schlingen leget,
Im Augenblick wo er vertraulich mit ihm spricht;
Der ist vom Diebsgeschlecht: Ihr Frommen
traut ihm nicht!

* Auf die beschriebene Art hat wirklich ein junger Fuchs einige Hühner erhaschet.

Carl der Weise an den Cardinal la Grange. *

Siehst du mein Volk, Freund! unsre Handlungen,
Entfliehn ihm nicht, es hofft sein Glück von uns;
Dein sey diß Werk, nur dir vertrau ichs an.
Du sollst mein Richter seyn, dein Schuz bin ich.
Weich' ich vom Guten ab, so öffne mir
Die Hölle, für die Wütriche bestimmt;
Laß mich mit Schaudern meine Missethat
Und Schande sehn. Vergeß ich meine Pflicht,
So laß mein ganzes Volk sich zu mir nahn;
Laß die unzählbare Familie
Mich durch ihr Schreyn erwecken, wann der Tag
Die ersten Stralen schickt; umringe mich
Mit

* S. Eloge de Charles V. Roi de France, par M. l'abbé Maury.

Mit Unglückseligen; Beängstige
Mein Herz durch ihre Seufzer, laß mich müd',
Durch ihre Klagen werden, martre mich
Durch ihr gefährlichs Murren. Doch wenn Pflicht,
Wenn Menschenlieb' und Mitleid mich nicht rührt,
Großmüthger Patriot! so biet' ich dir
Den Beystand meiner Leidenschaften an.
Mein Wunsch ist Ruhm, entsezlich sein Verlust!
Führ' mich an meine Gruft, sprich über mich
Der Nachwelt Urtheil, die auf meinen Staub
Mit Abscheu tritt, mein Ehrenmal zerstöhrt,
Die Menschen an mir rächt, und mich verflucht.

Die

Die starken Seelen.

Den König, der sein Götterblut
Im Cydnus einst zu jähling kühlte,
So daß ein lodernd Feu'r in seinen Adern wühlte;
Verließ auch damals nicht sein angebohrner Muth.
Er nahm den Trank, der ihm das Leben retten sollte
Vom Arzt mit dem Vertraun das er ihm allzeit wies;
Gab drauf ihm einen Brief und sagte: Lies!
Im Briefe stund, daß ihn der Arzt vergiften wollte.
Mit gleichem Muth urtheilte Ponteack
Ein wilder Prinz, nur wild an Sitten,
Von der Rechtschaffenheit der Britten.
Sein kriegerisches Heer erschrack
Da es die Flasche Rum erblickte,
Die Rogers zum Geschenk dem tapfern Feldherrn schickte;

Und alle warnten ihn sie an den Mund zu
nahn.
Doch Pontheack fängt lächelnd an:
Ich würde mich des Argwohns schämen,
Wenn ich den edelmüthgen Mann,
Der alles weiß was ich für ihn gethan,
Für fähig hielt, das Leben mir zu nehmen,
So ist man nur auf seinen Feind erbost!
Diß sagt der Held, und trinkt getrost.

An Julien.

Ich bat, gib mir ein Māulchen, holdes
Mädchen!
Da wurden meine Lippen von den deinen
Nur obenhin berührt. Wie vor der Schlange
Auf die er trat, ein Wanderer zurücke fährt,
So riß dein Mund sich schnell von meinem
Munde.
Diß aber, Schönste, heißt kein Māulchen geben;
Es heiset nur, die thränenvolle Sehnsucht
Nach dieser Götterkost in mir erregen.

Antwort

Antwort an einen berühmten Flötenspieler der von der französischen Musik verächtlich sprach.

Ich lobe Rameau's Kunst, du aber sprichst ihr Hohn,
Und schwörest daß ich falsch empfinde:
Empfind ich falsch, wie kömmts, du neuer Amphion,
Daß ich dein Spielen reizend finde?

Seufzer einer Liebenden.

Wie Schatten stumm, mit scheuem Blick
Irr ich verlaßne hin und her,
Verberge mit Gewalt mein Leid,
Und schweige schüchtern bis er spricht.
Mein Busen der sich ängstlich hebt,
Mein schmachtend Aug' verräth genug;
Er liebt mich, doch was hilft mir diß? — —
Ein Wort — — ihm stehts ja zu.

Ueber den Fichtelberg.

Im Fichtelberg den man uns goldreich preist
Liegt zwar viel Gold, doch tief und unreif uns zum Schaden;
Wie eines künftgen Newtons Geist
Im Reiche schlafender Monaden.

Ueber die zehnfache Kornähre die zu Bayreuth im September 1764. blühte.

1.

Sie blühet da die neu gedroschnen Aehren
Den guten Landmann schon ernähren,
Und wird zur Reife nicht gedeihn:
Wie sollte sie ein Bild des Seegens seyn?

2.

Die Kälte drohet ihr, die Sonn' erwärmet sie
Zu schwach um ihre Frucht wie reifes Gold zu färben:
So muß manch glückliches Genie
Durch schwerer Zeiten Noth verderben.

3.

Ach, daß ich ärmste, sprach die Aehre,
So schön und dennoch fruchtlos blüh! — —
Wenn nicht mein Mädchen grausam wäre,
Es küßte mich und seufzete wie sie.

4.

Ein Gespräche.

Hans. Die Aehre hier ist wohl recht wunderbahr,
Und prophezeiht ein glücklichs Jahr.
Cunz. Ey, Nachbar Hans, weil ihrs so gut versteht,
So sagt mir doch, warum blüht sie zu spät?

5.

An einige Gönner der Kornähre.

Die ihr die Aehre gern begafft,
Und schön von ihr geweissagt habt;
Nun sie der Tod frühzeitig hingerafft,
Erkenn' ich, daß der Gerste goldner Saft
Der eure weiten Gurgeln labt,
Euch mit Prophetengeist begabt;
Ich bitte, trinkt, daß ihr nicht euer Pfund vergrabt.

6.

Bey der Nachricht von dem Tode der Kornähre.

Schön, reich und gut zu seyn ist auf einmal zu viel,
Denn die Natur hat wie das Glück ihr Spiel.
Dem trefflichsten sezt sie das kürzte Ziel.

7.

Grabschrift der Kornähre.

Sie blühte schön und reifte nicht,
Wie manch Project das viel verspricht.

Bombasts Art zu loben.

Mein prächtiges Laboratorium
Das sollte jeder sehn! Der Ofen ist
Aus einem Guß und zwanzig Centner schwer;
Der glüht, einmal geheizt, vier Wochen lang;
Dergleichen Ofen ist in Deutschland nicht —
Dabey hab' ich ein unvergleichlichs Bier
Mich zu erquicken, eißkalt, mild wie Oel;
Dergleichen Bier ist auch in Deutschland nicht.

Bey einer für den Dichter sehr erfreulichen Begebenheit.

Vor Freuden thut ein Fürst bisweilen große Thaten;
Läßt manchen Schelm zum Wohl des Vaterlands befreyn,
Besäuft das Volk mit Bier und Wein,
Wirft Münzen aus, läßt Ochsen braten:
Zu solcher Herrlichkeit bin ich zu arm, zu klein,
Kann wenig gutes thun, nur bittend gutes rathen,
Und meinen Feinden nur verzeihn.

Verbesserungen.

Seite 4. Zeile 7. lies statt Flug, Fluch.
— 31. — 1. statt Wüsteneyen, Wüsteneyn.
— 55. — 1. statt Nainne, Nanine.
13. — 3 statt den, der.
16— 11 statt Wahrheits, Wahrheit.
26— 11 statt im, in.
34— 4 statt die, der.
60 — 8 statt bitten, litten.
84 — 3, statt im, im.
93 — 1 statt leben, loben.
86— 5 statt zurücke, zurück.
73 —10, statt seinem, seinen.
85— 6 nach fühlt kein Comma.
10— 10 statt sympatischer, sympathischer.
57. ein Strom entspringt +
+ la fontaine de Vaucluse
58. Wo ihren kraft + Wird das + [illegible]

S

Rosner

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rosner, Johann Georg Emanuel,

Sammlung einiger Gedichte

Bayreuth 1773

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 1393
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11278897-9
VD18 12531847-001